Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag „des Jüdischen Echos“: München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastraße 6.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 25 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Dieselbe für kleine Anzeigen 15 Pf. — Anzeigenannahme: Verlag „des Jüdischen Echos“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 8099. Postscheckkonto: München 3987.

13. August 1915 München / 2. Jahrgang Nummer 32

1915 Wochenkalender (5675) תרעה

	Aug.	Elul אלול	שפטים Gottesdienste:
Samstag	14	4	Morgens Haupsyn. 8½ Herzog Rud.-Str. 7½ Sabbath-Ausgang 8.11
Sonntag	15	5	
Montag	16	6	
Dienstag	17	7	
Mittwoch	18	8	
Donnerstag	19	9	
Freitag	20	10	Sabbath-Eingang: Haupt-Synagoge 6½ Herzog Rud.-Str. 7—

Jüdischer Konservativismus

Von Dr. Raphael Straus, München.

In einem „Jüdischer Konservativismus“ betitelten Artikel in der letzten Nummer des „Jüdischen Echos“ wird eine Frage behandelt, die uns allen am Herzen liegt. Ich persönlich teile die dort vertretenen Ansichten durchaus, glaube aber nicht, daß der Verfasser dem politisch-liberalen Judentum völlig gerecht wird, wenn er die Verbreitung dieser Anschauungen im deutschen Judentum lediglich als eine aus Großvaterzeiten ererbte Erscheinung betrachtet. Ich glaube, wenn man, wie auch ich es tue, eine konservative Gesinnung als der jüdischen Wesensart im allgemeinen entsprechend betrachtet, bleibt die Tatsache, daß weite Kreise der deutschen Judenheit trotzdem eine entschieden „liberale“ Haltung bewahren, umso erstaunlicher. Hier müssen Gründe vorhanden sein, die tiefer liegen. Diese grundlegenden Tatsachen sind es, ohne deren Aufdeckung und Beseitigung von der deutschen Judenheit niemals eine andere als oppositionelle Haltung zu fordern ist. Solange die antisemitische Agitation im wesentlichen in Kreisen politisch-konservativer Gesinnung geschützt und betrieben wird, werden die deutschen Juden immerdar — auch gegen ihren Willen — zu einer gegen die „Konservativen“ oppositionellen Haltung — verurteilt bleiben. Es ist in jeder Beziehung aussichtslos und unzweckmäßig, solange die hier herrschenden Zustände sich nicht ändern, von deutschen Juden politisch-konservative Gesinnung und Arbeit zu fordern. Ändern sich diese Zustände, was wir hoffen wollen, nun dann wird die Judenheit ohne große Mühe für den Konservativismus zu haben sein, der ihr eingeboren ist.

Heute eine Annäherung an diejenigen politischen Kreise zu suchen, die bis zum Kriege für die wahren Interessen der deutschen Judenheit — nationale, wirtschaftliche usw. — überaus wenig Verständnis und Teilnahme bewährt haben, heißt den Ast absägen, auf dem man sitzt. Das ist bisher eine feststehende Tatsache gewesen, und die Juden müssen sich eben bis auf weiteres damit abfinden, soweit ihre eigentliche Gesinnung politisch-konservativ ist, diese vorläufig nicht betätigen zu können.

Eine ehrliche konservative Politik der deutschen Juden in deutschen Dingen kann nur dann gemacht und verlangt werden, wenn auch in jüdischen Dingen eine konservative Haltung und Gesinnung Platz greift. Eine dauerhafte und fruchtbare Politik kann niemals allein auf dem Grund praktisch-politischer Bedürfnisse aufbauen. Natürlich wird man solange von der deutschen Judenheit vergeblich eine politisch-konservative Stellung verlangen, solange nicht konservative Neigungen wirklich das Übergewicht haben. Und davon kann bisher — wenigstens was die einflußreichen Großgemeinden betrifft — nicht die Rede sein. Es sind zum weitaus größten Teil Männer nicht konservativer Gesinnung — in jüdischen wie in deutschen Dingen —, die dort die Leitung des Geschäfts haben. Daher verliert in den Großgemeinden das Judentum durch Taufe, Mischehe und andere Zeugnisse wachsender Gleichgültigkeit gegen das überlieferte Judentum — grauenhaft schnell an Bestand. (So kommt z. B. in Berlin jährlich auf je 500 Juden eine Taufe, in Wien sogar auf nur 200 Juden, vergl. Ruppin, „Die Juden der Gegenwart“). Kann man von Personen, die sonst im Leben, d. h. als Juden keine konservativen Neigungen haben, eine aufrichtige und treue konservative Haltung in deutscher Politik erwarten? Schwerlich. Soll man daher überhaupt eine politisch-konservative Stellung von ihnen verlangen? Nein. Denn das käme auf eine Art unsolider Gelegenheitspolitik hinaus, die ebenso nutzlos wäre, wie sie Gesinnung vermissen ließe.

Das ist anders bei denjenigen jüdischen Kreisen, die in Stadt und Land auch in jüdischen

Dingen konservative Anschauungen hegen. Weil der jüdische Liberalismus — auch beim besten Willen seiner Träger — immer nur zerstörend auf den Bestand des Judentums gewirkt hat, ist das Bestreben der National- und der anderen konservativen Juden, den konservativ gesonnenen Elementen einen größeren Einfluß in den Gemeinden zu verschaffen, als es bisher in den Großgemeinden der Fall war. Politische Unternehmungen irgendwelcher Art zur Verbesserung der politischen Lage der Juden in Deutschland können mit Energie nur von Männern betrieben werden, für die die jüdischen Interessen der Leitstern sind, und nur dann überhaupt mit Erfolg übernommen werden, wenn sie wirklich als Vertreter einer starken Organisation gut-jüdisch gesonnener Männer auftreten können. Durch eine jüdisch-konservative Gesinnung allein wird die deutsche Judenheit in maßgebenden Kreisen das Verständnis und die Achtung gewinnen, die für die Beseitigung der herrschenden politischen Mißstände unentbehrlich sind. Es ist Erfahrungstatsache und durchaus natürlich, daß zwischen deutsch-christlich-konservativ Denkenden und Jüdisch-Konservativen mehr geistige Verwandtschaft, Sympathie und Schätzung möglich ist, als zwischen den Erstgenannten und Jüdisch-Liberalen.

Darum ist es unsere Aufgabe, eine jüdisch-konservative Gesinnung zu fördern, bezw. da wieder zu erwecken, wo sie im Schwinden begriffen ist (und leider ist sie vielerorts im Schwinden). Wenn wir damit Erfolge haben, werden wir auch in der Lage sein, die Umstände zu beseitigen, die heute einen großen Teil eigentlich konservativ empfindender Juden in die politische Opposition hineintreiben.

Unsere Parole kann also nicht ohne weiteres lauten: „Werdet politisch-konservativ", sondern sie lautet: „Fördert den jüdischen Konservativismus. Damit — und damit allein — werdet ihr auch manchen politischen Mißstand beseitigen können."

In diesem Sinne begrüßen wir mit aufrichtiger Freude „Die Jüdische Presse", die sich ganz in den Dienst der in jüdischen Dingen konservativen, und daher auch politisch wirkungsvollen Anschauungen stellt. Gewiß wird sie in Kürze allgemeine Sympathie und treue Anhängerschaft erwerben.

Zur jüdischen Erziehung

Von Selma Blumberg in München.

Als Fichte die Gefahr erkannte, die der Verlust der nationalen Selbständigkeit vor hundert Jahren für sein Volk mit sich brachte, die Gefahr der Zersetzung des nationalen Bewußtseins und der geistigen Einheit, ging er daran mit der ganzen Kraft seiner Überzeugung ergreifende Mahnworte an sein Volk zu richten und es aufzufordern, all sein nationales Empfinden zu sammeln, all seine Charakterstärke aufzubieten, um den deutschen Geist vor dem Ansturm des Fremdländertums zu retten. In seinen bekannten Reden an die deutsche Nation forderte er zu diesem Zwecke eine neue Nationalerziehung, die von der Erkenntnis des deutschen Wesens auszugehen hatte und der er als Grundlage eine Definition dieses Wesens aus der Sprache gab.

Für uns sind diese Reden hier nur insofern von Interesse als sie uns zeigen, daß der Philosoph Fichte eine Selbsterkenntnis des Volkes, die seine gesunkenen Kräfte heben sollte, als notwendig für eine neue Volkserziehung erachtete. In unserem Volke ist das Selbstbewußtsein nicht nur gesunken, sondern fast ganz erstickt. Die Schuld daran trägt das traurige Geschick der Diaspora ebenso wie die Tatsache, daß ihm fast ganz jene Arbeit der Intellektuellen und Gelehrten fehlt, die dem Volke wie im Spiegel zeigt, was es unbewußt in intuitiver Arbeit geschaffen, die ihm Wissen gibt von sich selbst, kurz die jene Selbsterkenntnis schafft, die die Wurzeln von Selbstbewußtsein, Stolz und Ehre einer Nation in sich trägt.

In der Gegenwart haben die Juden West-Europas begonnen, sich diesem Problem zuzuwenden, eine neue Nationalerziehung steht als Notwendigkeit vor ihnen, der sie eine Grundlage zu schaffen suchen. Diese Grundlage kann auch hier nur aus dem Wesen des Volkstums gewonnen werden. So ist es denn auch die Frage nach der Bedeutung des Judentums im Weltgeschehen, die sich das nationale Denken stellt und zu beantworten sucht, eine Bedeutung, die seinen Genius durch all die Jahrtausende hindurch unverwelkt erhalten hat. Ein jeder ist bestrebt das Gesetz des jüdischen Seins und Wirkens zu erfassen und eine Bestimmung dafür zu geben, die ihm gleichzeitig den Boden schafft, auf den er sich als Jude stellen kann. Es ist klar, daß der Wahrheitswert solcher Deutungen kein absoluter sein kann. Das Wesen eines schöpferischen Volkes liegt nicht in einem einzigen Gesetz; es ist wie die Sonne, die Strahlen gleicher Art nach verschiedenen Richtungen aussendet. Materielle Inhaltsbestimmungen können daher mit demselben Recht oder Unrecht auf Wahrheit von verschiedenen Standpunkten aus gegeben werden, die beim Theologen anders lauten als beim Ethiker oder Philosophen usw. Dieser Gegensatz der Gesichtspunkte hat denn auch einen Streit der Meinungen hervorgerufen und viele dazu geführt, derartige Thesen überhaupt als wertlos abzulehnen.

Aber man vergißt, daß das geistige Judentum heute vor einer ungeheueren Leere steht und daß jeder Versuch hier Wandel zu schaffen, dankbar zu begrüßen ist. Aus dem Nichts soll dieses Judentum eine geistige Kultur erschaffen; dies ist eine Aufgabe so groß und so schwierig, wie sie in der Geschichte der Kultur nicht ihresgleichen hat. Aus dem Nichts, denn nicht nur die geistigen Erzeugnisse die das Judentum im Laufe der Jahrhunderte hervorgebracht, sind der jüdischen Kultur entzogen, das Judentum Westeuropas muß sich erst wieder entdecken. Aus Schutt und Trümmern erhebt sich jetzt der nationale Geist als ein neuer Phönix; mehr als den Willen zum Leben bringt er nicht mit. Dies mag an sich viel sein, fürs praktische Leben aber ist es wenig. Dem sich selbst wiederfindenden Juden fehlt vor allem der feste Punkt, der Halt, der ihn zum Mutterboden zurückführt. Hier muß eine nationale Geistesarbeit einsetzen, die, von den heiligen Büchern ausgehend, zwar keine neuen Bildungen schafft, aber doch von nationalem Geist erfüllt und unzweifelhaft fähig ist, vielen Suchenden jenen Halt zu bieten, von dem aus sie zur schöpferischen Quelle unseres Volkstums gelangen können.

Wir können daher nur wünschen und hoffen, daß recht viele Berufene sich in den Geist unserer heiligen Schriften versenken, der für das philosophische und sozialistische Denken noch ungeahnte Schätze birgt. Diese Schätze zu heben, ist unsere Generation berufen. Sie würden unsere Kultur bereichern und in Gemeinschaft mit den in

Fülle vorhandenen religiösen Stoffen die Grundlage der neuen Nationalerziehung bilden.

Denn eine neue Nationalerziehung muß von der Vergangenheit lernen und all diese Fehler zu vermeiden suchen, die das Judentum in der Zeit seiner Diaspora begangen hat.

Von dem Grundsatz ausgehend, ein einheitliches Judentum zu bilden, muß sie die religiös-orthodoxen Prinzipien ebenso aufnehmen wie die Grundsätze einer Geisteskultur. Jene aus ihrer Methode verbannen, hieße, wie die Dinge heute im Judentum liegen, nichts anderes, als die Quelle aller jüdischen Volkskraft verschütten und eine Spaltung schaffen, die von der jetzt zu überbrückenden sich nur darin unterscheidet, daß sie diesmal nicht von Ost, sondern von West ausgeht.

Gleichwohl kann der orthodox-religiöse Geist nicht der alleinherrschende sein und derjenige Erzieher, der dem modernen Juden diesen Geist als den einzigen Inhalt des Judentums lehren wollte, würde dieselbe Torheit begehen, wie jene Volksbeglücker, die den frommen Juden die Assimilation oder die Taufe empfehlen. Jenseits der Überzeugung ist auch für die moderne Seele keine Erlösung möglich. Diese psychologische Tatsache, die sich in der Einzelseele abspielt, ist kein zufälliges Spiel, sie ist vielmehr ein Niederschlag des Volksgeistes, der sich nicht in einem Punkte zusamendrängen läßt, sondern für seine verschiedenartigen Strömungen freie Bahn fordert. Das Leben eines produktiven Volkes verläuft nicht einzig und allein in den Bahnen der Religion; auch Ethik, Philosophie und Kunst gehören zu seinen Gebieten. Dies muß man zugeben, auch wenn man der Überzeugung ist, daß die stärksten Leistungen des Judentums in der Religion zu finden sind.

Was uns daher heute bitter not tut, ist eine nationale Geisteskultur, die neben der religiösen legitim bestehen könnte. Das frühere Vorgehen des Judentums, das jene Geistesarbeit, die sich in anderer Richtung als der religiösen bewegte, nicht als jüdisch anerkannte und Werke und Menschen außerhalb des Judentums stellte, darf nicht wiederkehren, weder in dem alten noch in einem neuen Gewande. Jetzt gilt es, diese Werke für das Volk zurückzugewinnen, und ihnen sowie Neuschaffungen, soweit sie jüdisch sind, die Legitimität zu sichern, die notwendig ist, wenn aus den Juden aller Länder und Anschauungen ein einheitliches Volk erstehen soll.

Diese Anerkennung nationaler Arbeit als jüdisch, würde ferner auch in unserem Volke gesunde Verhältnisse zeitigen und verhindern, daß in Zukunft Werke jüdischer Denker eine Auslegung erfahren, die alles andere als jüdisch ist. Ich rede nicht von den Erzeugnissen jener Anpassungsfähigen, die, assimiliert, aus fremdem Geist heraus, gearbeitet haben und noch arbeiten werden. Ich denke an jene schöpferischen Denker des Judentums, deren Eigenkräfte viel zu stark waren, um durch fremde Einflüsse in ihrer Ursprünglichkeit erschüttert zu werden.

Namentlich hat unser größter Nationalphilosoph Spinoza von seinen christlichen Anhängern eine Auslegung erfahren, die er selbst wohl kaum vorausgesehen noch verursacht hat. Besonders ist es der materialistische Monismus der Gegenwart, der Spinoza mit Beschlag belegt hat und ihn neben Häckel als Begründer dieser gottverlassenen Lehre feiert.

In Wahrheit hat Spinoza nicht aus irgend einem fremden und materialistischen, sondern aus echt jüdisch-religiösem Geiste heraus geschaffen und eine Geistesreligion errichtet, die in ihrer Art einzig in der Philosophie aller Völker dasteht. Er übertrug die Herzensliebe zu Gott, die die jüdische Religion atmet, in das Gebiet des Denkens, wo sie die Form einer Geistesliebe zu Gott, eine Gottesliebe der Vernunft angenommen hat, die er wörtlich amor Dei intellectualis nannte. Und wiederum in echt jüdischer Weise, keineswegs im Sinne jenes Monismus, hat Spinoza in der Hingebung des Menschen zu Gott in diesem mystischen amor Dei höchstes Menschenglück erblickt. Sein Gott aber war nicht eins mit der Welt, wie es jene Lehre will, er war vielmehr das Wirkende der Welt, also ein Göttliches ohne alle Anthropomorphisierung.

Auch hier liegen noch Werte, die eine nationale Arbeit befruchten könnten und auch von jüdisch-philosophischem Denken aus zeigen sich Wege, die zum Urquell unseres Volkes führen, aus dessen Strömen jene Ewigkeitswerte geflossen sind, die die Grundlage alles Lebens und Menschentums bilden.

Pogrom in Reih und Glied

Der einstmals revolutionäre und jetzt kriegspatriotische Heißsporn Gustav Hervé, der aber in allen Wandlungen das Mitleid mit den Unterdrückten und Vergewaltigten und einen ritterlichen Sinn bewahrt hat, setzt sich in seinem Blatt „Guerre Sociale" leidenschaftlich für die jüdischen Flüchtlinge in Rußland ein, die sich in ihrem Vertrauen auf die Gastfreundlichkeit und Loyalität der französischen Republik fürchterlich getäuscht sehen. Er schreibt:

„Was sind das für Manieren von Irokesen oder Pangermanisten? Was bedeutet die Vorladung aller in Paris ansässigen russischen Juden vor die Polizeikommissäre und deren Drohung, daß sie binnen vier Tagen nach den Konzentrationslagern geschickt werden sollen, wenn sie im russischen Heer oder in unserer Fremdenlegion keinen Dienst nehmen? Welcher verantwortliche Minister hat den Polizeipräfekten ermächtigt, seinen Kommissären solche Befehle zu erteilen? Und haben die Kommissäre diese traurigen Befehle nicht erhalten, was ist das dann für ein Land, wo Polizeikommissäre es auf ihre Verantwortung nehmen können, eine solche Drohung auf politische Flüchtlinge auszuüben, ohne sofort entlassen und ins Gefängnis gesetzt zu werden?

Die russischen Juden in Paris sind vogelfrei erklärte Flüchtlinge. Ich habe im Augenblick, da das mit uns befreundete und verbündete Rußland schmerzliche Zeiten durchmacht, keine Lust, hier zu erzählen, auf welche Weise es allzulang die Juden behandelt hat. Es hat sie behandelt, wie unsere Väter im Mittelalter sie behandelten und wie das Frankreich der Revolution erklärt hat, daß man sie im Land der Menschnrechte nicht mehr behandeln soll. Zu Tausenden sind sie aus Rußland entflohen, gleich den französischen Protestanten des 17. Jahrhunderts. . . . Wohin anders sollten sie flüchten, als nach Ländern, die so weit entwickelt sind, daß sie es einem Menschen nicht als Verbrechen anrechnen, daß er als Jude geboren wurde, d. h. daß er zu einer jener Rassen gehört, die durch ihren Verstand und durch ihre hohen sittlichen Tugenden der Menschheit zur höchsten Ehre gereichen? Sie flohen nach Amerika wo jetzt $2^1/_2$ Millionen von ihnen in dem großen amerikanischen Schmelztiegel verschmelzen. Sie flohen nach dem freien England. Sie

haben uns die Ehre erwiesen, uns auf dem Boden des republikanischen Frankreichs aufzusuchen.

Die Erstangekommenen, die von 1882, sind jetzt größtenteils mit ihren Söhnen naturalisiert und diese, als französische Bürger unter ihre Mitbürger verschiedenen Ursprungs und Glaubens gemengt, die das französische Heer bilden, vergießen seit elf Monaten mit den anderen Franzosen ihr Blut für das gemeinsame Vaterland. Aber jene, die seit den Pogroms kamen, die die russische Revolution von 1906 begleitet haben — sollte jemand nicht wissen, was ein Pogrom ist, schlage er im Konersvationslexikon nach! — blieben vorläufig Ausländer, da die für die Naturalisation erheischten zehn Aufenthaltsjahre noch nicht verstrichen waren.

Zu diesen Fremdlingen hat man die Schamlosigkeit zu sagen: Entweder zurück nach Rußland, um in der russischen Armee zu dienen, oder Engagement in unserer Fremdenlegion, sonst — Konzentrationslager!

Nach Rußland! Ja, wenn sie selbst wünschten, dorthin zurückzukehren, wo sie der Verfolgung entflohen sind; in dem Land, das sie sich weigern, als ihr Vaterland anzusehen, würden sie bei ihrer Ankunft als Aufrührer verhaftet werden!

In unserer Fremdenlegion. Tausende haben es getan, freiwillig, am Beginn des Krieges. Als das deutsche Heer im August gegen Paris zog, haben sie in Menge Dienst genommen.

Ah, sie sind gut belohnt worden! Hat nicht eine Administration ohne Herz und Hirn — die einzige Entschuldigung war, daß sie im August den Kopf verloren hatte — den Wahnsinn begangen, diese Geschöpfe voll Leidenschaft und Gefühl, die sich, ohne je Soldaten gewesen zu sein, um eine Dankesschuld an das republikanische Frankreich zu bezahlen, in die Armee aufnehmen ließen, durch Korporäle und Sergeanten der Legion ausbilden zu lassen, die gewöhnlich in Algerien und Marokko sind und die sie gedrillt haben, wie man die Bat' d'Af (Bataillon d'Afrique, d. h. die aus den nichtsnutzigsten Elementen der Metropole zusammengestellten Strafbataillone der Kolonialarmee. Anm. d. Red.) drillt und die Hefe und Abschaum aller Völker, der in Friedenszeiten als Söldner in unserer Fremdenlegion Dienst nimmt?

Held Litwak — du, dessen herrlichen Brief, geschrieben am Tag deines ruhmvollen Todes bei Carency an der Seite von 2000 Mitjuden, ich unlängst abgedruckt habe, vergib diesen armen Sergeanten, die euch monatelang als schmutzige Judenbuben und ähnlich beschimpft haben — euch, die ohne dazu verpflichtet zu sein, in einem Augenblick edler Begeisterung euer Blut großmütig an Frankreich dahingegeben habt, das in euren Augen das Sinnbild aller Freiheit und sittlichen Größe war. Vergib ihnen, sie wußten nicht, was sie taten.

Und nun will man, daß die russischen Juden, die wissen, wie man die ersten Freiwilligen ihrer Rasse behandelt hat, und die das grauenvolle Drama kennen, worin eben erst die jüdische Legion unweit von Carency geblutet hat — ein Drama, von dem ich aus patriotischer Scham nicht sprechen will, das aber die ganze jüdische Kolonie schon kennt — nun will man, daß sie in der Fremdenlegion Dienst nehmen!

Wir suchen überall Sympathien. Die schändliche Bedrohung unserer russisch-jüdischen Flüchtlinge wird uns wohl Sympathien eintragen bei den 2½ Millionen amerikanischen Juden mit ihrem großen Einfluß.

Ich frage, welche Maßregeln die Regierung gegen die Polizeibeamten treffen will, die in der Person der Verbannten das heilige Gastrecht verletzten und die, mitten im Krieg, wo wir so sehr aller sittlichen Kräfte zur Verteidigung des Landes bedürfen, einen solchen Schandfleck auf Frankreich und die Republik geheftet haben."

Soweit der Artikel Hervés, der übrigens nicht nur durch das, was er mitteilt merkwürdig ist, sondern auch durch die Duldsamkeit, die die französische Zensur dieser kühnen und heftigen Sprache gegenüber bewährt hat. Seitdem er erschienen ist, ist auch einiges über das Drama, worauf er anspielt, durchgesickert. Man weiß, daß unter der jüdischen Legion, als eine Auflehnung gegen die zynische Verurteilung zum Kanonenfutter bemerkbar wurde, fürchterliche Musterung gehalten worden ist. Und jetzt will man von denen, deren Brüder und Freunde füsiliert oder zu furchtbaren Strafen verurteilt worden sind, den Eintritt in die Fremdenlegion erpressen!

Zwar sind seither offiziöse Beruhigungsnotizen erschienen — es handle sich um keine Festhaltung in Konzentrationslagern, sondern um die bloße Entfernung der nicht Dienstwilligen außerhalb der Pariser Festungsgebiete — aber wie es wirklich steht, geht aus privaten Nachrichten hervor, die uns die Massenflucht der russischen Emigrierten aus Frankreich melden. Damit ist aber wohl den Organisatoren der Hetze im großen und ganzen gedient. Denn es handelt sich nicht so sehr um eine Gefälligkeit der französischen Regierung gegen die russische und um einen der nicht seltenen Kollegialitätsakte der Pariser Polizeipräfektur gegen die Expositur der Ochrana auf der russischen Botschaft, sondern vor allem um eine tückische innerpolitische Sicherungsmaßregel der französischen Regierung.

Man hat in der letzten Zeit selbst in der französischen Presse Anzeichen einer Unruhe des Volks vermerkt gefunden. Von Gerüchten, die in Paris über die Ereignisse an der Front umgehen, erfuhren wir da und von den Gerüchten, die sich im Heer über revolutionäre Vorgänge in Paris verbreiten. Man muß sich natürlich hüten, daraus vorschnell auf eine Demoralisierung oder auf eine wirkliche revolutionäre Agitation zu schließen. Aber schließlich muß die Regierung, bei allem zur Schau getragenen Optimismus, mit allen Möglichkeiten rechnen und dann lebt noch, bei den Besitzenden wie im Proletariat, die Erinnerung an 1871, wo der enttäuschte Patriotismus im Kommunalaufstand jäh in sozialrevolutionäre Leidenschaft umschlug und ein großer Teil des Kleinbürgertums mit den Aufständischen mitlief. Daß aber eine Insurrektion im kosmopolitischen Emigrantentum und besonders unter den wegen ihrer sozialrevolutionären Agitation geflohenen Russen die begeisterte Kampftruppe fände, ist nicht zweifelhaft. Schon hat die Regierung mit großem Mißvergnügen das kleine sozialdemokratische Tagblatt gesehen, das die russischen Flüchtlinge nach Kriegsausbruch gegründet hatten und worin sie die Freiheitsphraseologie der Entente-Regierungen und selbst den von den französischen Sozialisten geschlossenen „Burgfrieden" mit grundsätzlicher Unbedingtheit kritisierten. Wird die Kolonie zersprengt, wird jedenfalls dieser unbequemen Kritik das Lebenslicht ausgeblasen, und schon das ist ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Aber es könnte ja auch kommen, daß die konservativen Kreise Frankreichs angesichts der Volksstimmung einen Staatsstreich für möglich und notwendig halten. Daß sie einen großen Teil

der höheren Offiziere für sich haben, ist ein offenes Geheimnis. Auch der Kriegsminister Millerand ist ihr Vertrauensmann. Bei einer solchen Unternehmung kann man es indes mit dem Widerstand der Pariser Vorstädte und republikanischer Truppenteile zu tun bekommen, die umso bedenklicher sind, je mehr sie gleichartige und politisch gleichgesinnte Elemente in geschlossener Menge enthalten. Es gilt also, Paris von Revolutionären zu säubern. *Das Blutbad der Zweitausend von Carency ist schwerlich ein unglücklicher Zufall* gewesen. Sie waren „enfants perdus" im furchtbarsten Sinn — verlorene Posten, die man nicht allzu ungern verloren hat, wenn man sie nicht gar zu verlieren *gewünscht* hat. In der Denkungsart, die einstmals in unserer Stadt als Kraftprobe für eine neue Brücke mit brutalem Witz vorgeschlagen hat, die Judenschaft darauf zu versammeln: „Hält sie's aus, ist's gut — wenn nicht, ist's besser".

(Prager Tagblatt.)

Ein hebräisches Kriegsgebet

hat Herr Rabbiner Dr. *Ehrentreu* in München mit Benutzung der Psalmen 27, 35, 46, 120 und 121 verfaßt. Das Gebet ist von der hebräischen Buchhandlung E. *Wertheimer*, Westenriederstr. 4, zu beziehen. Es lautet in deutscher Übersetzung:

Unser Vater im Himmel! Erbarmungsvoller König! Unsere Seele ist tiefbetrübt, unser Herz voll banger Furcht. Es ist ausgebrochen der furchtbare Weltbrand und die Stürme des größten Krieges durchtoben die Lande. Zahlreich sind die Feinde, die sich gegen uns zusammenrotten, um uns zu vernichten und unsere Heimat zu verwüsten.

Wir richten daher unser Gebet vor den Thron deiner Herrlichkeit, um Erbarmen zu erflehen für die Söhne unseres Volkes und unseres Landes, die in den Kriegsreihen sich befinden.

Möge es dein heiliger Wille sein, sie zu behüten vor Leiden, Krankheiten und bösen Begegnissen und sie zu beschützen von den zahlreichen Übeln und Gefahren, die über ihrem Haupt schweben! Offenbare an ihnen ein Zeichen deiner Güte und führe durch sie den großen, endgültigen Sieg herbei, den wir so sehr erhoffen!

Erhöre uns, Ewiger, erhöre uns in unserer großen Herzensnot!

Möge es dein heiliger Wille sein den allgemeinen Frieden baldigst herbeizuführen, damit unser Land sich fernerhin der Ruhe und Sicherheit erfreue und nicht mehr aufgeschreckt werde! Von deiner Gnade erhoffen wir dies, denn du bist der Herr alles Friedens, du erhörst die Gebete deines Volkes Israel in Barmherzigkeit. Amen, Amen!

Feuilleton

Jerusalemitanische Legenden

Von *Ludwig August Frankl*.

Wir entnehmen diese Legenden dem zu Unrecht vergessenen und längst vergriffenen Werk des österreichischen Dichters, das den Titel „Nach Jerusalem!" trägt und im Jahre 1858 in zwei Teilen erschienen ist.

I. Das Feuer in der Bundeslade.

In Jerusalem ist es der Brauch, daß der Synagogendiener am Freitag Abend den Wein, wenn Kidusch gemacht ist, mit in seine Behausung nimmt und ihn, wenn der Sabbat ausgeht, zur Haidalah wieder hinein trägt. Das hängt mit einer merkwürdigen Begebenheit zusammen, die ich jetzt erzählen will.

An einem Freitagabend schlief der Diener der Talmud-Thora-Synagoge ruhig auf seinem Lager, als er plötzlich von jemandem, den er nicht kannte, geweckt wurde. Der Fremde befahl ihm, ohne Zögern in die Synagoge zu eilen, denn im Heichel, in der Lade, wo die Thorarollen aufbewahrt werden, lodere ein blutrotes Feuer und es drohe Gefahr, daß nicht allein die Synagoge, sondern die ganze Gemeinde von ihm verzehrt werde. Der Diener eilte erschrocken in die Synagoge, öffnete die Bundeslade, wurde aber kein Feuer gewahr, doch bemerkte er im Dunkeln, daß die Flasche Wein, die er nach Kidusch, dem Freitagabend-Segen, hineingestellt hatte, von ihrem Platze verrückt sei, was ihm sehr verdächtig vorkam.

Er hob die Flasche heraus und merkte sogleich beim schwachen Scheine des Ner thamid, des ewigen Lichtes, daß die Flasche vertauscht sei, und als er vom Inhalte etwas ausgoß, erkannte er, daß es Blut war. Er vernichtete die Flasche und stellte eine neue, mit weißem Wein gefüllt wieder in das Heichel, verschloß dasselbe und die Synagoge und legte sich wieder auf sein Lager und schlief.

Kaum hatte der Gottesdienst am folgenden Morgen begonnen, erschien der Pascha von Jerusalem, der Bischof des griechischen Klosters, mit ihnen viele Moslemin, Griechen, Pfaffen und Soldaten. Alle Juden wurden bleich, nur der Synagogendiener nicht; er wußte, daß das schreckliche Feuer im Heichel glücklich unterdrückt und gelöscht sei.

Der Pascha befahl seinen Dienern, alle Nischen und Winkel der Synagoge zu durchsuchen und da er nichts fand, was verdächtig gewesen wäre, wies ein Grieche nach dem Heichel und rief: „Dort müßt ihr suchen!" Die Diener öffneten das Heichel und fanden neben den Thorarollen alsbald die Flasche. Der Grieche schrie: „Das ist das Menschenblut von einem Christenkinde, das sie zu ihrem Gottesdienste abgeschlachtet haben."

Der Bischof nahm die Flasche und fragte den Oberrabbi: „Was enthält dieses gläserne Gefäß?" Ruhig antwortete der Rabbi: „Wein, den wir zum Segenspruche brauchen." Der Bischof nahm den silbernen Becher, der in der Lade stand und goß ihn aus der Flasche voll. Es war ein goldenroter, duftiger Wein, wie er aus der Rebe von Hebron gepreßt wird. Er reichte ihn dem Pascha und allen Anwesenden, daß sie sich davon überzeugen. Nachdem der silberne Pokal allen gereicht war und alle sich überzeugt hatten, bat der Bischof den Oberrabbi wegen der Störung des Gottesdienstes um Vergebung; ein Lügner, indem er auf den Griechen wies, habe ihn betrogen.

Der Pascha riß den Dolch aus dem Gürtel, um den Frevler zu töten; da hielt ihn der Bischof mit den Worten ab: „Verunreinige nicht mit Verräterblut ein Gott Vater geweihtes Heiligtum." Als sie aus der Synagoge herausgetreten waren, glaubte sich der Grieche durch das reumütige Bekenntnis retten zu können, daß er die Flasche mit Blut in die Lade gestellt habe und nicht begreife, wie sie wieder von dort weggekommen sei.

Der Pascha aber ergrimmte noch mehr und streckte ihn mit dem Dolche nieder.

Literarisches Echo

Dr. Schmarja Lewin: In Milchome-Zaiten (Blätter eines Tagebuches). Herausgegeben von der amerikanischen Zionisten-Föderation, New-York 1915. 8°. 317 S. (Jiddisch).

Eine Sammlung mustergültiger Aufsätze über zionistische Zeit- und Streitfragen. Geschrieben für die Augenblickswirkung einer Tageszeitung (hauptsächlich der New-Yorker „Wahrheit") und unter dem Eindruck der sich drängenden Kriegsereignisse, haben diese Aufsätze und Abhandlungen trotzdem viel Bleibendes, Absolutes an sich. Auch wenn der Kanonendonner verhallt sein wird und die Welt wieder ihren ruhigen Gang geht, werden Lewins Artikel nicht ihre Bedeutung und Eindringlichkeit verlieren. Denn seine Gedanken sind im Grunde Gedanken für die Zeit nach dem Krieg. Lewin vergießt nicht Tränen über das Versäumte, er zeigt den Weg, den wir in Zukunft zu beschreiten haben. Jeder Aufsatz spricht von ihm: dem Weg des konsequenten jüdischen Nationalismus. Kurz, scharf und geistreich ist Lewins Stil, voll von treffendem Witz, von kunstvoll eingeflochtenen Geschichten, glühend von Herzlichkeit und innerer Wärme. Die Artikelserie „Unser eigene Milchome" beschäftigt sich mit dem bekannten „Sprachenkampf", bei dem Lewin ja einer der Hauptbeteiligten war. Sie ist ein psychologisches Meisterwerk. Der Sprachenkampf wird in ihr zum Symbol des gewaltigen Ringens und Werdens der jüdischen Nation. Viel Beachtung finden sicher auch diejenigen Stellen, wo der Zionist Lewin sich mit den übrigen jüdisch-nationalen Parteien und Gruppen auseinandersetzt. Im ganzen ein Buch, das uns nicht nur über die zionistischen Probleme und Kämpfe der letzten Jahre Aufklärung gibt, sondern vor allem einen Einblick in die Seelenverfassung der heutigen amerikanischen Ostjuden gewährt. Denn aus der Art, wie ein Agitator zu seinem Publikum sprechen darf, lassen sich Schlüsse auf die Beschaffenheit des Publikums selbst ziehen.

Welt-Echo

Eine Yacht als Geschenk eines amerikanischen Philanthropen für das Palästina-Hilfswerk

Die durch den Krieg hervorgerufene Not in Palästina, die noch dazu durch eine furchtbare Heuschreckenplage gesteigert worden ist, hat überall zur Organisierung großer Hilfsaktionen für Palästina geführt. Jüdische Kreise, die in engster Verbindung mit der jüdischen Kolonisation in Palästina und der gesamten jüdischen Bevölkerung im heiligen Lande stehen, haben diese Organisation in allen Ländern durchgeführt. Von Amerika sind die ersten großen Unterstützungen nach Palästina abgegangen, u. a. auch schon vor längerer Zeit ein Lebensmitteltransport auf einem amerikanischen Regierungsdampfer. Vor kurzem hatte in Boston die Jahreskonferenz der amerikanischen Zionisten stattgefunden, die eine große Demonstration für die zionistische Bewegung darstellte. An der Konferenz nahmen von bekannten jüdischen Persönlichkeiten Herr Dr. Schmarja Lewin, Mitglied des Berliner Aktionskomitees der zionistischen Organisation, der Hauptführer der amerikanischen Zionisten, der bekannte demokratische Politiker Louis Brandeis, der bekannte amerikanische Philanthrop Nathan Straus, der Bruder des früheren amerikanischen Botschafters in Konstantinopel u. a. m. teil. Herr Nathan Straus, der sich schon bisher an der jüdischen Hilfsaktion für Palästina beteiligt hatte, tat sich auch diesmal durch eine großherzige Spende hervor, indem er dem Hilfswerk für Palästina seine kostbare Privatyacht zum Geschenk machte. Er richtete an Herrn Louis Brandeis, den Vorsitzenden des provisorischen Komitees für zionistische Angelegenheiten in Amerika, den folgenden Brief:

„Sehr geehrter Herr Brandeis! In diesen Tagen der Finsternis für alle Menschlichkeit und für unsere Brüder im besonderen hat die Frage der Hilfeleistung für die allgemeine Not, insbesondere im heiligen Lande, eine unvergleichliche Bedeutung erlangt. Es ist zur zwingenden Pflicht für jeden einzelnen geworden, Opfer zu bringen oder wenigstens auf manchen Luxus zu verzichten, um dort Hilfe zu leisten, wo sie am meisten nottut. Die Welt ist mein Land; Gutes zu tun, ist meine Religion. Ich habe mich darum entschlossen, dem provisorischen Komitee für allgemeine zionistische Angelegenheiten, meine Yacht, die „Sisilina" zum Geschenk zu machen, von der ich eine Beschreibung mitschicke. Ich habe diese Yacht Maklern zum Verkauf übergeben, so daß das erlöste Geld so schnell wie möglich zur Hilfeleistung für die dringende Not zur Verfügung steht. Die Verkaufsverhandlungen werden Sie selbst in der Ihnen am geeignetsten Weise zu Ende führen können. Ich habe einen tiefen Eindruck von der Art der Haltung, in der Sie immer in erster Linie für Recht und Gerechtigkeit gestanden haben und darum nehme ich mir die Freiheit, Sie zu bitten, diese Gelder zu verteilen, denn ich bin sicher, daß Ihre Kenntnis der Dinge Ihnen ermöglicht, den besten Gebrauch davon zu machen."

In Deutschland haben sich zum Hilfswerk für Palästina sieben jüdische Organisationen zusammengeschlossen, deren Sammlung schon über 52.000 M. ergeben hat. Das Verteilungskomitee in Palästina, dem sowohl die aus Amerika als auch aus Deutschland, Österreich usw. zugehenden Gelder überwiesen werden, besteht aus Vertretern aller jüdischen Richtungen. An seiner Spitze steht Herr Dr. Arthur Ruppin in Jaffa. Zum Empfang, zur Weiterleitung und zum Ausweis von Spenden ist der Verlag des „Jüdischen Echos" gerne bereit.

* * *

Nathan Strauß über die reichen Juden. Nathan Strauß hielt eine scharfe Rede gegen die reichen Juden, die hinsichtlich Palästinas und anderer Zwecke ihre Pflicht vernachlässigen. Herr Strauß erklärte, daß zur Linderung der jüdischen Not, die durch den Krieg entstanden ist, 10 Millionen Dollar nötig seien.

Hebräisches Theater in New-York. Der Verein „Habima" bemüht sich jetzt in New-York ein hebräisches Theater zu gründen. Einige hebräische Einakter wurde unter der Regie des Herrn Harari aus Palästina mit Erfolg aufgeführt.

Hebräische Jugendzeitschrift. Der Lehrerverband in New-York hat die Absicht, dort eine hebräische Wochenzeitschrift für Kinder unter dem Namen „Haabib" herauszugeben.

Neue hebräische Wochenschrift. Binnen kurzem soll in Wilna eine neue hebräische Wochen-

schrift zu erscheinen beginnen, die die bekanntesten hebräischen Schriftsteller und Männer des öffentlichen Lebens zu ihren Mitarbeitern zählen wird. Das Wochenblatt wird unter dem Namen „Atidot“ erscheinen.

Neue jiddische Zeitungen. In Wilna erscheint seit neuem die tägliche Zeitung „Das Wort“. In Odessa wird „Das freie Wort“, ebenfalls eine Tageszeitung, herausgegeben.

Ein jüdisches Wochenblatt in dänischer Sprache. Der Verlag des Kopenhager Tageblattes „Jüdische Volkszeitung“ hat beschlossen, ein jüdisches Wochenblatt in dänischer Sprache herauszugeben.

Zu Perez' Andenken. Der bekannte jüdische Verleger Kletzkin hat den Vorschlag gemacht, Perez' Andenken zu verewigen, indem man in der Krim auf seinen Namen eine Villa baut, die als Erholungsheim für arme jüdische Schriftsteller dienen solle. Kletzkin hat eine ganz bestimmte Villa in Aussicht, die er für diesen Zweck geeignet hält. Die Verwirklichung dieses Planes soll die Gesellschaft „Mefize Haskolo“ und die jüdische Sanitätsgesellschaft übernehmen. Die Kiewer Verehrer des verstorbenen Dichters haben den Vorschlag mit großer Wärme aufgenommen.

Jüdische Kulturorganisation in Bulgarien. Die „Organisation für hebräische Sprache und Kultur“ in Berlin erhielt aus Sofia ein Begrüßungstelegramm der jüdischen Kulturvereine Bulgariens, die ihre erste Konferenz in Sofia abhielten, um den Grund einer Organisation für hebräische Sprache und jüdische Kultur zu legen.

Jüdische Erzieherinnen in der holländischen Königsfamilie. Zur Erzieherin der sechsjährigen Kronprinzessin wurde Fräulein Bertha Cohen-Stuart bestellt. Auch die Königin Wilhelmine hatte jahrelang eine jüdische Erzieherin, Frau Winter.

Womit die Russen ihre Unterstände abdichten. Die Kriegsausstellung des Deutschen Buchgewerbe- und Schriftmuseums in der Betonhalle des Ausstellungsgeländes wird täglich bereichert. Zahlreiche im Felde stehende Freunde des Museums sammeln, was für das Museum von Interesse ist. Nicht wenig überrascht war die Museumsleitung, wie das „Leipz. Tageblatt“ berichtet, als sie kürzlich von dem früheren technischen Direktor der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik, dem Kaiserlichen Baurat Dr. Nicolaus, der als Hauptmann im Osten steht, ein Blatt einer hebräischen Pergamenthandschrift mit der Bemerkung übersandt erhielt: „Inliegend eine hebräische Pergament-Handschrift, von den Russen zur Dichtung ihrer Unterstände verwandt.“ Es ist eine große, schön geschriebene Pergament-Handschrift, die leider in ihrem oberen Teil durch Sand und Erdreich etwas gelitten hat und durch Nässe beeinträchtigt wurde, im großen und ganzen aber recht gut erhalten geblieben ist, so daß sie mühelos gelesen werden kann. Sie hängt nun neben anderen „Kulturleistungen“ der Russen in dem Raum „Das Kriegsjahr 1914/15“ und wird manchem Besucher der Ausstellung so recht vor Augen führen, wie es um die „Bildung“ des russischen Heeres bestellt ist. („Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“, Nr. 176).

Juden als Sühnopfer der russischen Niederlagen. Die Russen fahren fort, die Juden des Hochverrats zu bezichtigen. Wie grundlos ihre Verdächtigungen sind, zeigen Militärgerichte der letzten Zeit. Ein Militärprozeß in Lomscha ergab folgende Tatsachen: Die drei angeklagten Militärbeamten Czupranyk, Doroschenko und Mitzkewitsch, „entdeckten“ in der Kinematographenhalle eines Juden namens Eisenbiegel in Lomscha einen Telegraphenapparat. Eisenbiegel wurde beschuldigt, feindlichen Truppen vermittels des bei ihm aufgefundenen Apparats Dienste geleistet zu haben und wurde natürlich sofort ins Gefängnis gesteckt. Aber noch im Untersuchungsstadium wurde vom Staatsanwalt festgestellt, daß der Apparat von Czupranyk selbst heimlich in das Lokal Eisenbiegels gebracht worden war. Ferner wurde auch nachgewiesen, daß bei Auffindung des Apparats Czupranyk von Eisenbiegel 5000 Rubel verlangte mit dem Versprechen, ihn dafür auf freien Fuß zu lassen. Von den angeklagten Militärbeamten wurden zwei zu sechs Jahren Korrektionshaus verurteilt, der Dritte, der dem Gericht offenherzig über eine große Anzahl ähnlicher Fälle berichtete, wurde freigesprochen. Das Gerichtsprotokoll enthält u. a. die Feststellung, daß auf Beschuldigungen Czupranyks in gleichartigen Fällen 17 Juden bereits gehängt worden sind. Eine ähnliche Sache kam vor dem Warschauer Militärgerichtshof zur Verhandlung. Auch hier erwies sich das ganze Anklagematerial als vollständig aus der Luft gegriffen. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde vom Gericht selbst der Prozeß annulliert, sämtliche Angeklagten wurden sofort auf freien Fuß gesetzt. Der Ausgang dieser Gerichtsverhandlungen berechtigt aber leider die russischen Juden keineswegs zu irgend welchen optimistischen Hoffnungen. Der Verfolgungen dauern fort und bereiten dem russischen Judentum sehr düstere Aussichten.

Lutostansky gestorben. In diesen Tagen starb in Petersburg im Alter von 80 Jahren der Altmeister der russischen Pogromliteratur Hippolit Lutostansky, Autor der berüchtigten Schriften „Der Talmud und die Juden“, „Über den Gebrauch von Christenblut durch Juden-Talmudisten“ u. a. m. Lutostansky war Jude von Geburt und trat in frühester Jugend zum Katholizismus über, lebte längere Zeit in Litauen in einem katholischen Kloster, besuchte ein katholisches Priesterseminar und brachte es zum römisch-katholischen Geistlichen. 1867 wurde er wegen gemeiner Verbrechen seines Amtes enthoben und seines geistlichen Standes als verlustig erklärt. Er trat dann in die lutherische Kirche über. Da er sich aber fortgesetzt kriminelle Verfehlungen zu schulden kommen ließ, konnte er sich auch hier nicht halten und ging schließlich zur prawoslawischen Religion über. Hier fand er recht bald, was er suchte. Seine unrühmliche Tätigkeit ist noch vom Beilisprozeß her bekannt, wo er für die Blätter des Schwarzen Hundert Artikel schrieb.

Schutz bedrohter Menschheitsinteressen. Im Rathaus von Lausanne versammelten sich am 11. Juli die Vertreter zahlreicher Kulturvereine aller kriegführenden und neutralen Staaten, um an die Bildung jener internationalen Kommission, die von der Berner Konferenz im Mai beschlossen worden war, heranzutreten. Vierzig Verbände aller Länder hatten ihren Beitritt erklärt. Unter anderem wurde auf Antrag der Herren Epstein und Dr. Klatzkin nachstehende Resolution angenommen: „Die Kommission fordert die intellektuellen und liberalen Schichten Rußlands auf, sich dafür einzusetzen, daß den Grausamkeiten, die die russische Regierung seit Beginn des Krieges bis auf den heutigen Tag an der jüdischen Bevölkerung verübt: Massenausweisungen, Plünderungen und Metzeleien, die unter dem Namen Pogrome bekannt sind, sowie Mißhandlungen verwundeter jüdischer Soldaten — ein Ende gemacht werde.“

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Fürth. Bei Ausbruch des Krieges hat die Verwaltung der israelitischen Kultusgemeinde dem Magistrat gegenüber sich bereit erklärt, die Armenunterstützung für minderbemittelte Glaubensgenossen in ausreichender Weise zu übernehmen. Die Gesamtausgabe, welche sie innerhalb 11 Monaten an in bedrängten Verhältnissen lebende und erwerbsbeschränkte Arme der Kultusgemeinde aus ihrer Kasse leistete, hat den Betrag von 25 000 Mark bereits weit überschritten. Wie 1870 das jüdische Hospital zur Verwundetenpflege bereitgestellt wurde, so ist auch diesmal in demselben ein Saal mit 20 Betten zur Aufnahme von verwundeten und erkrankten Kriegern der Militärbehörde zur Verfügung übergeben worden. Außerdem wurden zur Verwundetenfürsorge benötigte Räume, wie z. B. die neue Einrichtung eines Operationssaales geschaffen, Aufwände, die ebenfalls mehrere Tausend Mark erforderten. -U.-

München. Der Verein Bne-Jehuda hielt am Samstag, 31. Juli, einen öffentlichen Vortragsabend ab, in welchem Herr Schriftsteller Josef Löwy über „Die Aufgaben des Vereins" sprach. Die Rede gipfelte in einigen scharfumrissenen Thesen, die der Vortragende dem Publikum zur Diskussion vorlegte. Die Diskussion selbst ergab manche fruchtbare Anregung, die die Vorstandschaft des Vereins dankbar aufgreifen wird.

München. Die Kgl. Bayer. Militärverwaltung hat die Genehmigung erteilt, daß die vielen jüdischen russischen Gefangenen rituell beköstigt werden dürfen. Von den zahlreichen Kriegsgefangenen werden ungefähr 500 von dieser edelmütigen Tat Gebrauch machen. Es kommen hierfür drei Zentralstellen in Betracht, zwei für Bayern und eine für die Pfalz (Germersheim). Um das Zustandekommen dieser religiös-würdigen Wohltat haben sich die Herren Rabbiner Dr. Werner-München und Dr. P. Cohn-Ansbach verdient gemacht. -U.-

München. Vor einigen Tagen starb nach langem, schwerem Leiden Herr Abraham Schochor im Alter von 58 Jahren. Die Beerdigung fand unter zahlreicher Beteiligung der ostjüdischen Kolonie statt. Die Grabrede hielt Rabbinatssubstitut Dr. Israel Finkelscherer.

Neumarkt. Die hiesigen Gemeindewahlen hatten folgendes Ergebnis: Herr Arnold Dreichlinger, Kultusvorstand; Herr Martin Kraus, Kassier; zu Verwaltungsmitgliedern wurden gewählt die Herren Adolf Baruch, Philipp Wassermann, Samson Wilmersdörfer.

Nürnberg. Das Eiserne Kreuz erhielten: Stefan Aal, Unteroff. im 1. bayer. Res.-Inf.-Regt., Sohn des Kaufmanns Hermann Aal; Ernst Blank, Unteroffizier im 14. bayer. Inf.-Regt., Sohn des Julius Blank; Dr. med. Kronheimer, Chirurg im bayer. Res.-Feldlazarett Nr. 12; Max Levy, Mitglied des bayer. freiw. Kraftfahrer-Korps, Fabrikbesitzer; Dr. med. H. Liebstädter, Stabsarzt im bayer. Landsturmbat. 2 Regensburg; Dr. med. Wilhelm Müller, unter Beförderung zum Stabsarzt, Sohn des Rentners Salomon Müller in Herleshausen; Dr. Maximilian Otto Steinhardt, Kriegslazarett der 1. bayer. Landw.-Division; Fritz Vorhaus, Mitglied des freiwilligen Automobil-Korps. Das bayer. Militär-Verdienst-Kreuz 3. Klasse erhielt Michael Wangersheim, Kanonier im 6. bayer. Feldartill.-Regt., Sohn des Kaufmann Hermann Wangersheim. Das bayer. Militär-Verdienst-Kreuz 3. Klasse mit Schwertern erwarb sich Hermann Heinemann, Kanonier im Feldart.-Regt. 8. Mit dem bayer. Militär-Verdienst-Orden 4. Klasse wurde ausgezeichnet Stabsarzt Dr. Strauß.

Würzburg. In der hiesigen Synagoge fand am 1. August vormittags 9 Uhr unter außerordentlich großer Beteiligung von Zivil und Militär feierlicher Gottesdienst anläßlich des Jahrestages des Kriegsbeginns statt. Nach einleitendem Gesang eines Psalms durch den Kantor bestieg Distrikts-Rabbiner Bamberger die Kanzel, um die Bedeutung des Tages darzulegen. Der Redner schilderte in eingehender Weise die Kriegsereignisse der letzten 12 Monate, die Unschuld Deutschlands an dem Kriege, das treulose Benehmen der feindlichen Mächte gegen Deutschland, die wunderbaren großen Siege auf deutscher Seite, gedachte der im Kriege Gefallenen und forderte auf, in erneuter Weise zur Hilfeleistung für die durch den Krieg heimgesuchten Familien bereit zu stehen. Die formvollendete Rede schloß mit dem Bittgebete, den deutschen bewährten und berühmten Waffen einen endgültigen Sieg zu verleihen. Mit einem Gebet für König, Kaiser und Reich endigte die würdige Feier. In Verbindung mit dieser Feier fand die Eidesbelehrung der jüdischen Mannschaft statt.

Anzeigen-Echo

München. Verein Bne-Jehuda. Samstag, 14. August, abends 9 Uhr 15: Vorlesungen aus Dr. Schmarja Lewins „In Milchome-Zaiten". Hotel Reichshof. Gäste herzlich willkommen.

München. Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß". Mädchen: Sonntag, 15. Aug. Alle drei Züge: Treffpunkt 7 Uhr 30, Turnverein Jahn, Bogenhauserbrücke. Ismaning — Johanniskirchen. Kosten 5 Pfg. Buben: Sonntag, 15. Aug.: 2. Zug. Fahrt ins Blaue. Harras (Sendling), 8 Uhr. Kosten 5 Pfg. 3. Zug: Fahrt ins Blaue. Treffpunkt: Rotkreuzplatz. 8 Uhr. Kosten 5 Pfg.

München. Jüdischer Turn- und Sport-Verein. Wanderung: Sonntag, den 15. August. Treffpunkt: 1.30 Uhr München Starnbergerbahnhof. Gauting. Schwimmanzug.

Rituelle Kriegskochrezepte

11. Kartoffel-Speise.

Die weichgekochten Kartoffel werden in Scheiben geschnitten, eine feuerfeste Form ausgebuttert, eine Lage Kartoffel hineingegeben, dann Tomaten, wieder Kartoffel, Gemüse jeder Art, zuletzt Kartoffel, obenauf Butter. Rasch gebacken. Statt Gemüse verwendet man sehr gut Pilze.

12. Gersten-Spatzen.

Die Gerste wird mit Salz und Wasser sehr weich und trocken gekocht, etwas Tomatenmus, geröstete Haferflocken und so viel Mehl dazu gegeben, daß es eine Masse, so fest wie Spatzenteig wird; wenn man Eier dazu verwendet, muß man mehr Mehl oder auch Semmelbrösel dazu geben. Die Spatzen werden dann mit dem Löffel in heißes Fett (nicht schwimmend) eingelegt, auf der Herdplatte gebacken.

13. Bohnenpudding.

Die weich gekochten grünen Bohnen (auch Konserven) läßt man gut abtropfen und gibt sie dann zweimal durch die Hackmaschine. Aus Butter, Mehl und dem Bohnenwasser macht man eine Tunke, gibt, wenn sie ausgekühlt ist, zwei Eßlöffel geriebenen Käse und die Bohnen dazu und etwas Mehl. Die Masse wird in der gut gebutterten gestreuten Form gebacken oder im Wasserbad gekocht. (Auch Fleischpudding mit Fett und Tomaten statt Käse.)

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für Redaktion u. Anzeigenteil: Dr. Max Mayer, München, Schwanthalerstr. 95.